30.876
1

Dt.L.288,1

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

Deutscher

Dichter und Prosaisten.

XXXI. Band.

CH. FE. WEISSE.

KLEINE LYRISCHE GEDICHTE

von

C. F. WEISSE

I. THEIL.

WIEN
BEI F. A. SCHRÄMBL
MDCCXCIII.

K. Sc.

Kleine
lyrische Gedichte

von

C. F. Weiße.

I. Theil.

Wien

gedruckt und verlegt

bey F. A. Schrämbl.

1793.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Z.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

An den

Herrn geheimden Rath

von Thümmel

in Coburg.

Du, den in jenen Frühlingstagen
Der Jugend, hier am Pleißen-Strand
Bey sanfter Nachtigallen Klagen,
Der Muse Reiz mit mir verband;
Der zu den hohen Ehrenstufen,
Auf die ihn Glück, Stand und Verdienst gerufen,
Noch nie dem alten Freund sein gütig Aug entzog,
Und zu dem neuen Freund im Ordensbande flog;
Der auf des Hofes goldner Bühne
Noch stets die deutsche Muse liebt,
Und ihrem Dörfchen selbst die schöne Wilhelmine,
Die er daselbst erzog, verschönert wieder gibt:

Erhabner Freund! von jenen Bluhmenkränzen,
Mit denen in der Jugend Lenzen
Der Scherz die Stirne mir umgab,
Fiel hier und da ein Blühmchen ab;

Das bring' ich dir. — Zwar blühen Rosen,
Nelken
Und Lilien zu frischen Kränzen dir,
Und meine fangen an zu welken,
Und prophezeihn des Frühlings Ende mir;
Doch wenn sie ja nicht mehr von ihren ersten Tagen
Die glühende und helle Farbe tragen,
So nütze, edler Thümmel, sie
Zum wenigsten zum Pot-Pourri.

Vorbericht.

Christian Felix Weisse, dessen Lyrische Gedichte gegenwärtig der Sammlung Deutscher Classiker einverleibet werden, hat sich in dieser Dichtart in seinem Vaterlande so vorzüglich ausgezeichnet, daß unter unsern ältern und neuern Liederdichtern gewiß keiner ist, der ihn an Anmuth und Feinheit seiner Empfindungen, an Leichtigkeit und Ründung des Ausdruckes, und an der Reinheit des Versbaues übertreffen sollte. Als das Muster eines naiven harmonischen Liedersängers wurde auch keiner unserer Deutschen lyrischen Dichter von den Tonkünstlern so vielfältig benützt als Weisse. Die gebildete schöne Welt erkannte ihn von je her als ihren Lieblingssänger, und die Tonkunst kleidete ihren vorzüglichen Liebling oft mit all dem Zauber, womit sie auf die Herzen zu wirken suchet. Außer diesem vorzügli-

chen Verdienste hat Weisse sich auch noch in vielerley litterarischen Fächern rühmlich ausgezeichnet. Ihm verdanken wir durch seine vortrefflichen Beyträge zum Deutschen Theater, welche im J. 1759 bis 1768 heraus kamen, nicht nur die erste Bildung unserer vaterländischen Schaubühne, sondern er ward auch bald hernach unter den Deutschen Schauspieldichtern der vorzüglichste, welcher die komische Operette, dieß bisher nur auf dem Italiänischen und Französischen Theater einheimische Schooßkind der Tonkunst, mit allen Reitzen einer naiven und niedlichen Landnymphe auf unsere Bühne einzuführen wußte. Zu gleicher Zeit machte er sich auch um die Aufnahme des gereinigten Geschmackes der Deutschen Litteratur und Kunst überhaupt nicht minder glänzende Verdienste, da er vom J. 1759 an Herausgeber der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste ward: ein Werk, das durch sein sanft belehrendes, immer auf die Grundsätze des guten Geschmackes und einer gesunden Philosophie strenge angewandtes Urtheil so

wohl, als durch den Ton seiner beschei-
denen Mäßigung unter den kritischen Zeit-
schriften Deutschlands sich lange auf das
rühmlichste auszeichnete, so manchen an-
dern Schriften dieser Art von dieser Seite
wohl stets zum Muster hätte dienen sollen,
und an dessen neuerer Fortsetzung er
auch noch gegenwärtig einen preiswürdi-
gen Antheil nimmt. Aber noch ungleich
ausgebreiteter und wohlthätiger wirkte sein
lehrreiches Talent auf die allgemeine Sit-
tenbildung unserer Deutschen Jugend durch
seinen Kinderfreund: eine Wochen-
schrift, die er vom J. 1776 bis 1782 heraus
gab, und die als das allgemein geschätzte
Erziehungsbuch in den Händen der Jugend
aller Stände und Classen, und eben dar-
um von einer Wirksamkeit für Menschen-
wohl ist, deren sich nur wenige Schrift-
steller zu erfreuen haben.

Was die persönlichen Umstände unsers
Dichters betrifft, so wurde er im J. 1726
zu Annaberg im Sächsischen Erzgebirge
geboren, und bekleidet noch immer die
Stelle als Kreissteuereinnehmer
in Leipzig. Er war der vertraute Freund

unseres unsterblichen Gellert und Rabener, genießt gegenwärtig seines Ruhmes in stiller häuslicher Glückseligkeit, und wird als ein zärtlicher Ehegatte und als ein vortrefflicher Erzieher seiner Kinder allgemein geschätzt und geliebt.

Die Auflage seiner Lyrischen Gedichte, die der gegenwärtigen zum Grunde liegt, ist jene vom J. 1772, welche der Dichter selbst als seine vollendetste und letzte erklärte.

F. A. Schrämbl.

Inhalt
des ersten Bandes.

Scherzhafte Lieder.

Erstes Buch.

Seite.

An die Muse 3
Die Bosheiten der Stadt 5
Der bescheidne Schäfer 7
Der Sieg über sich selbst 8
Nerine und Damis 10
Die Zufriedenheit 11
Der Spas 12
Der Knabe 13
Der Zauberer 14
Die Gesellschaft 16
Der Sturm 17
Die Geburt der Venus 19
Die Abbitte 20

Seite.

Hansens Logik 22
Die betrogene Welt 23
Die Haselsträuche 25
Die zukünftige Welt 26
Stax 28
Auf die Herausfoderung einer Amazone 29
Die Verschweigung 30
Die Schamröthe 32
Die Schamhaftigkeit 33
An den Vetter 34
Die Einfalt 35
Die Lachtaube 37

Zweytes Buch.

Weisheit und Thorheit 41
Der Wald 43
Mein Vorsatz 44
Klagen der jungen Lalage 45
Die Schwatzhaftigkeit 46
Die schöne Aussicht 47
Die stumme Schöne 48
Die Wahl 49
Das Kammermädchen 50
Der Eremit 51
Doris im Nachtkleide 52

Seite.

Ursache des Trinkens 54
Die lange und kurze Zeit 55
Das hat er gut gemacht 56
Der Arzt und Phyllis 58
Chloe im Bade 59
Der Sperling 60
Die Ungerechtigkeit 62
Die Mondenfinsterniß 63
Das Gelübde 64
Der Spiegel 66
Der Zweifel 67
Zweykampf mit dem Amor 69
Was ich will und nicht will 70
Der Gebrauch der Jugend 72

Drittes Buch.

Liebe und Wein 77
An ein Veilchen 78
Trinklied 79
Der Vogel im Sprenkel 81
Aufmunterung zum Trinken an Chloe 82
Der Soldat 83
Ein Verweis 85
Der geflügelte Amor 86
Der Irrthum 87

Seite.

Die Rose 88
Die Liebe ist blind 89
Die versöhnliche Laura 90
Der Weise 91
Klagen 92
Der Schwur 95
An einen Bach im Winter 96
Der Herbst 98
Der blöde Liebhaber 99
Der Morgen 100
Die Linde 101
Die Unschuld 102
Die Eifersucht 104
Doris und Damon 105
Der Undankbare 106
Die Nachtigallen 107

Viertes Buch.

Mittel der Deutschen wider die Schwermuth 111
Der Ruf 112
Alexis und Naide 113
Das macht sie mir nicht weiß 115
Der wankende Entschluß 117
An den Traumgott 118

Seite.

Die früh aufgehende Sonne 120
Kupido 121
An den Amor 122
Philomele 123
Das wird sich weisen 124
Selinde 126
Der langsame Krispin 127
Der Vorwurf 129
Die boshafte Schäferinn 130
Die Klugheit 131
Der verschwundene Amor 132
Das Singen 133
Die schreckliche That 134
Der Kuß 135
Befehl an den Zephyr 136
Die kranke Flasche 137
An die Nachtigall 138
Die Sicherheit in der Flucht 139
Der Türke 140
An die Muse 141

Fünftes Buch.

Preis der Lieder 145
Ein schlimmer Trost 148
Das Beyspiel 149

Seite.

Die zu späte Ankunft der Mutter . . 150
Die geheilte Eifersucht 151
An ein junges Mädchen 152
Eine sehr gewöhnliche Geschichte . . 154
Die Lehre 155
Die unbelohnte Mühe 157
Die Erfahrung 159
Die Liebe zur Deutlichkeit 160
Die Schläferinn 161
Die Vorsicht 162
Der beste Entschluß eines Frauenzimmers 163
Ein Tausch 164
Ein guter Rath 165
Chloris an die Nachtigall 167
Chloens Abendseufzer 168
Auf einen entflohenen Vogel 170
Das zärtliche Mädchen 171
Antwort auf eine Auffoderung zur Freundschaft 172
Die letzte Bitte 173
Die Unempfindliche 174
Das goldne und eiserne Zeitalter . . 176
Das Meßgeschenke 179
Das ist nicht auszustehn 180
Das Glück der Liebe 181
Liebe und Gegenliebe 182

Scherzhafte Lieder.

Erstes Buch.

An die Muse.

O Muse, die du dich in Scherzen
Und jugendlichen Spielen übst,
Mehr zärtliche als stolze Herzen,
Und Schäfer mehr als Fürsten liebst,
Laß dich in Büschen und in Gründen
Von deinem frohen Jünger finden,
Der noch den Reiz der Jugend fühlt,
Und gern mit Frühlingsbluhmen spielt.

Er will sich nicht unsterblich singen:
Was heißt der Dichter Ewigkeit?
Sein Lied soll nicht von Waffen klingen:
Du, Muse, hassest Blut und Streit.
Hier, unter schattenreichen Bäumen,
Will er von Fried' und Freude träumen,
Mit einem Scherz von Lieb' und Wein
Der Freund' und Mädchen Herz erfreun.

So stimme denn zu süßen Tönen,
O Göttinn, selbst sein kleines Lied!
Wird ihn auch nicht der Lorbeer krönen,
Der für die Heldendichter blüht:
Ist doch ein Strauß, den Chloe bindet,
Ein Kranz, den ihm Thamire windet,
Ein Händedruck, ein süßer Blick
Von Lalagen sein Trost und Glück.

Die
Bosheiten der Stadt.

Krispus kauft und baut Paläste,
Kleidet seine Diener reich,
Hält Mätressen, feyert Feste,
Und traktirt den Fürsten gleich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er nicht viel übrig hat.

Stax beweist aus Ehrenstellen
Sein Verdienst ums Vaterland,
Und aus vier, fünf Sterbefällen
Seinen göttlichen Verstand:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er kein's von beyden hat.

Mit dem vollen Federhute
Prangt der goldne Gänserich,
Und von seinem edlen Blute
Überzeugt sein Wappen mich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß kein Kutscher Ahnen hat.

Mops zählt seinen Ehesegen
Uns in funfzehn Kindern her,
Und man rühmet allerwegen,
Daß sie klüger sind als er:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er sich verzählet hat.

Lais schlägt die Augen nieder,
Hasset Tanz, Musik und Spiel,
Singet stets Bekehrungslieder,
Und hält auf den Kubach viel:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie Bänkelkinder hat.

Überall verfolgt Selinden
Ein gepudert Stutzerheer;
Jeden weiß sie zu entzünden,
Und ihr wird kein Sieg zu schwer:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie keinen Freyer hat.

Der bescheidne Schäfer.

Mein Schäfer Hylas ist bescheiden!
Er liebt mich, zärtlich liebt er mich!
Der Inbegriff von seinen Freuden,
Sagt er mir öfters, sey nur ich;
Doch ach! — er bleibet stets bescheiden.

Jüngst ließ die Mutter uns alleine;
Was meint ihr wohl, ist da geschehn?
Er stand erstarrt, gleich einem Steine,
Guckt' in den Hut, und wollte gehn,
Und ach! — wir waren ganz alleine!

Der
Sieg über sich selbst.

Hört zu! ich will die Weisheit singen:
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenne sie allein.
Es lehrt kein Doktor und Professer
Sie leichter, gründlicher und besser:
Trinkt Wein!
So lernt ihr weise seyn.

Müßt ihr euch vor Markolfen beugen,
Seht ihr ihn täglich höher steigen,
Weist er euch ab, läßt Narren ein:
Laßt sie sich Reverenze machen,
Und ihr, den Dummkopf zu belachen,
Trinkt Wein!
Da seyd ihr groß, er klein.

Zwingt euch Gelastens Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide,
Geht ihr, er muß gefahren seyn:
Er fahr' und überrechne Schulden!
Und ihr? für euren letzten Gulden
Trinkt Wein!
So schlaft ihr ruhig ein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken
Mit arger List und bösen Ränken:
Wer soll euch seinen Beystand leihn?
Geht ja nicht hin zum Advokaten;
Ihr könnt euch selbst am klügsten rathen:
Trinkt Wein!
So werdet ihr verzeihn.

Wenn Chloris unempfindlich bleibet,
Und Spott mit euren Flammen treibet,
Und Scherz mit eurer Liebespein;
So rast nicht gegen euer Leben:
Statt euch mit Gifte zu vergeben,
Trinkt Wein!
So wird die Lieb' euch reun.

Nerine und Damis.

Nerine.

Ey! Damis, sahst du nicht, wie jener
Schmetterling
Die junge Rose dort so treulos hinterging?
Kaum hat er sie geküßt, so küßt er andre
Rosen!
Sprich, wenn du von mir eilst, wen eilst
du liebzukosen?

Damis.

Ey! Mädchen, sieh doch hin, was macht
die Rose drauf?
Sie thut dem Schmeichler kaum den schö-
nen Busen auf,
So gönnt sie gleiches Glück der räuberi-
schen Biene.
Wenn Damis von dir eilt, wer küßt denn
dich, Nerine?

Die Zufriedenheit.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
Und sonder Ahnung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
Tanzt nach der Melodie der Haine,
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Großen aus,
Die Blutvergießer, Helden, Prinzen!
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmal Provinzen.

Wie wüten sie nicht wider sich,
Die Göttergleichen Herrn der Erden;
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?

Der Spas.

Die alte buhlende Finette
Fragt' einst (ich war allein mit ihr),
Ob ich ihr nichts zu sagen hätte.
„Ich? Nichts—als—Sie gefallen mir."
Sie seufzt und sinkt aufs Ruhebette.
„Im Ernste, seufzt sie, sagst du das?"
Ich Thor! daß ich so albern redte!
Versteht die Närrinn keinen Spas?

Allein aus dichtbewachsnen Hecken
Gukt lauschend Doris, ruft mich an,
Und eilt, sich wieder zu verstecken,
Doch so, daß man sie finden kann.
Ich greife nach dem losen Kinde,
Und zieh' sie kämpfend in das Gras;
Sie schreyt, ob ich nicht Spas verstünde:
Ja freylich! ich versteh' den Spas.

Der Knabe.

Mich will der Informator schlagen?
Nein, nein, das geht nicht weiter an;
Als Knabe mußt' ich es ertragen,
Doch itzt bin ich schon halb ein Mann.

Ist's möglich, daß er dieß nicht wisse:
Er höre nur, was Hannchen spricht,
Wenn ich das kleine Närrchen küsse:
„Geh doch mit deinem Bart! er sticht!“

Der Zauberer.

Ihr Mädchen, flieht Damöten ja!
Als ich zum erstenmal ihn sah,
Da fühlt' ich—so was fühlt' ich nie;
Mir ward—mir ward—ich weiß nicht wie:
Ich seufzte, zitterte, und schien mich doch
zu freun:
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Sah ich ihn an, so ward mir heiß,
Bald ward ich roth, bald ward ich weiß;
Zuletzt nahm er mich bey der Hand:
Wer sagt mir, was ich da empfand?
Ich sah, ich hörte nicht, sprach nichts als
Ja und Nein—
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Er führte mich in dieß Gesträuch;
Ich wollt' ihn fliehn, und—folgt' ihm gleich.
Er setzte sich, ich setzte mich;
Er sprach—nur Sylben stammelt' ich;
Die Augen starrten ihm, die meinen wurden klein:
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Entbrannt drückt' er mich an sein Herz.
Was fühlt' ich! welch ein süßer Schmerz!
Ich schluchzt', ich athmete sehr schwer;
Da kam zum Glück die Mutter her:
Was würd', o Götter! sonst nach so viel Zaubereyn
Aus mir zuletzt geworden seyn!

Die Gesellschaft.

Umringt von Scherz und Fröhlichkeiten
Versammelt uns die Freundschaft hier:
Entweicht ihr Klagen böser Zeiten;
Dem Gott der Freuden feyern wir.
Auch Liebe, du, laß uns alleine:
Wir feyern itzt dem besten Weine.

Zwar deine Freuden sind auch süße,
Und durch sie wird kein Herz entehrt;
Denn junger Schönen sanfte Küsse
Sind unsrer besten Stunden werth;
Doch itzt wirst du uns träge finden,
Wir aber fürchten uns der Sünden.

Komm, holde Freyheit, laß dich nieder!
Du bist die Freundinn von dem Wein;
Ertönt ihr Chöre froher Lieder,
Ihr muntern Scherze mischt euch ein!
Hier trinkt, hier scherzt man fern vom Neide:
Wo Bacchus wohnt, da wohnt die Freude.

Der Sturm.

Der lichte Himmel schwärzet sich,
Ein jäher Sturm braust in den Zweigen,
Auf Erden herrschet fürchterlich
Ein allgemeines Schweigen.
Der kleinen Sänger tonreich Chor
Vergißt sein Lied, und lauscht in Sträuchen,
Und nur die Schwalbe schießt hervor,
Und schwebet auf den Teichen.

Komm, Iris! eilends folge mir!
Doch sieh, wie sich die Rosen bücken:
Vom Sturm bedroht, flehn sie zu dir,
Du sollst sie liebreich pflücken.
Sie fürchten ihren nahen Tod.
O! brich sie, eh sie sich entfärben,
Und laß ihr jugendliches Roth
An deinem Busen sterben!

Wir sind entflohn. Was fürchten wir
In dieser dicht verwachsnen Laube?
Welch Glück! es wartet unser hier
Der Saft der Moslertraube.
Verwegner Nord, tob' immerhin,
Und nimm, willst du hier ja noch wehen,
Nimm meiner Iris Palatin,
Nur laß die Gläser stehen!

Die
Geburt der Venus.

Die Zephyr' wiegten sich auf sanft geschwollnen Wellen,
Der Lenz schwebt' auf dem stillen Meer,
Der Scherz' und Freuden schalkhaft Heer,
Und die sich hüpfend zu ihm gesellen,
Die Grazien, umringten Hand in Hand,
Entgürtelt, den beblühmten Strand:
Da stieg, so sagt uns die Fabel, Cythere,
Vom Schaum geboren, aus dem Meere.

Doch Bibulus verwarf den alten Aberglauben;
Bey einem Glase blanken Wein
Sah er das Ding weit besser ein:
Die frohen Winzer kelterten Trauben;
Der Most schäumt' auf; ein schönes Mädchen sprang
Herbey mit einer Schal' und trank:
Da ward, er sah es ganz deutlich, Cythere
Geboren aus dem Saft der Beere.

Die Abbitte.

Selinde sah vor wenig Tagen
Den jungen Damon freundlich an.
Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
Der viel, sehr viel bedeuten kann?
Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
Ich schwur, ich wollte nimmermehr
Sie wieder sehn, ja gar sie hassen,
Wenn—mir es möglich wär'.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und hob sie schmachtend in die Höh',
Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
Wie Morgenthau auf jungen Klee.
Drauf rang sie ihre weißen Hände,
Und seufzt' ein halb gebrochen Ach!
Ich sah erschrocken an die Wände,
Und—seufzt' ihr heimlich nach.

Sie wollte plötzlich mir entrinnen.—
„Ach hab' ich dir zu viel gethan?"
Durch Seufzen war nichts zu gewinnen,
Drum fing ich laut zu weinen an.
Ich warf mich nieder, auf den Knieen
Bezeugt' ich weinend meine Reu,
Bezeugt' ich, daß ich ihr verziehen,
Daß—ich zu ehrlich sey.

Hansens Logik.

Ey ja doch! nun und nimmermehr!
Die Mute mag ich nicht:
Da hört nur an, die Mieke spricht,
Daß ich ein Säufer wär';
Sie sagt: wenn ich sie haben wollte,
Daß ich mich nicht betrinken sollte.

Da lob' ich Greten mir dafür;
Denn ist das Mädchen gleich
Nicht halb so hübsch, nicht halb so reich,
So sagt sie doch zu mir:
Daß, wenn ich sie nur nehmen wollte,
Ich täglich mich betrinken sollte.

Die betrogene Welt.

Der reiche Thor, mit Gold geschmücket,
Zieht Selimenens Augen an:
Der wackre Mann wird fortgeschicket,
Den Stutzer wählt sie sich zum Mann;
Es wird ein prächtig Fest vollzogen:
Bald hinkt die Reue hinter drein.
Die Welt will ja betrogen seyn:
Drum werde sie betrogen!

Beate, die vor wenig Tagen
Der Buhlerinnen Krone war,
Fängt an sich violet zu tragen,
Und kleidet Kanzel und Altar.
Dem äußerlichen Schein gewogen,
Hält mancher sie für engelrein.
Die Welt will ja betrogen seyn:
Drum werde sie betrogen!

Wenn ich mein Karolinchen küsse,
Schwör' ich ihr zärtlich ew'ge Treu;
Sie stellt sich, als ob sie nicht wisse,
Daß außer mir ein Jüngling sey.
Einst, als mich Chloe weggezogen,
Nahm meine Stelle Damis ein.
Soll alle Welt betrogen seyn:
So werd' auch ich betrogen!

Die Haselsträuche.

Heil euch verwachsnen Haselsträuchen!
Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!
In eure Schatten seh' ich manchen Schäfer schleichen
Mit seiner Schäferinn, so bald die Sonne sticht.
Warum denn schleichen sie hinein?—
Es wird des Schattens wegen seyn.

Heil euch fruchtbaren Haselsträuchen!
Auch wann die Sonne nicht mehr sticht,
Im Herbst, seh' ich sehr oft den Schäfer zu euch schleichen
Mit seiner Schäferinn, des Schattens wegen nicht.
Warum denn schleichen sie hinein?—
Es wird der Nüsse wegen seyn.

Die zukünftige Zeit.

Mein Leben eilet schnell dahin:
Bald bin ich nicht, was ich itzt bin,
Und Muth und Kräfte sinken;
Dann sieht mein abgenützter Blick
Nicht weiter seines Lebens Glück,
O Qual! im Glase blinken.

Man ladet mich zu Festen ein,
Ich sitz' in junger Schönen Reih'n:
Da fang' ich an zu schlafen.
Ein reizend Mädchen kützelt mich:
Da sitzt der Thor, da schämt er sich,
Und kann sie nicht bestrafen!

Nun tönt der Instrumenten Chor,
Es tritt die Jugend muthig vor,
Und tanzt durch lange Glieder;
Aus Mitleid reicht Selinde mir
Die schöne Hand: kaum folg' ich ihr,
So sink' ich taumelnd nieder.

Sie tanzen freudig, bis es tagt:
Ich, unvermißt und unbeklagt,
Schleich' in einsame Betten;
Da kömmt kein Traum, der mir ersetzt,
Was wachend vormals mich ergötzt;
Kein Schlaf kömmt mich zu retten.

Dann --- Himmel ach! wo denk' ich hin?
Fühl' ich nicht itzt noch, was ich bin?
Seh' ich nicht Doris winken?
Und seh' ich nicht mein Deckelglas?
Und ruft nicht die, und ruft nicht das,
Zu lieben und zu trinken?

Star.

O sollt' ich doch die Lust erleben,
Sprach Star, daß man das Ärgerniß
Der Hahnreyzunft ins Wasser schmiss',
Zehn Thaler wollt' ich geben!

Sein Nachbar schien ihm beyzustimmen:
Wie witzig kam sich Star nicht vor!
Doch seine Frau zischt ihm ins Ohr:
„Heh, Männchen, kannst du schwimmen?"

Auf die
Herausfoderung einer Amazone.

Du kleine stolze Amazone,
Mit deinem großen Federhut!
So sehr ich meines Lebens schone,
So hab' ich doch bey dir noch Muth.

Du sollst mich auf dem Kampfplatz finden,
Ich fechte nach der Ritter Pflicht;
Nur laß die Augen dir verbinden:
Mit deinen Augen fecht' ich nicht.

Die Verschweigung.

So bald Damötas Chloen sieht,
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken,
Und ihre Wange glüht.
Sie scheinet seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermißt er Chloen auf der Flur,
Betrübt wird er von dannen scheiden;
Dann aber hüpft er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küßt ihr unter tausend Fragen
Die Hand, und Chloe läßt's geschehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Sie hat an Bluhmen ihre Lust:
Er stillet täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust.
Der Busen bläht sich, sie zu tragen,
Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Wann sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen, eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden;
So schleicht er listig nach.
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugesehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Die Schamröthe.

Meine Mutter fand im Hain
Mich mit Lindorn ganz allein,
Und ich ward wie Blut so roth:
Darum schmählt sie sich fast todt.

War es denn so wunderbar,
Daß ich roth geworden war?
Fänd' ich sie mit ihm allein,
O sie sollt' es auch wohl seyn!

Die Schamhaftigkeit.

Wie schamhaft, o wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Heut in Gesellschaft küßt' ich sie,
Da sprach sie mit zorniger Mine:
Geh, Unverschämter, geh! was denkt die
Welt von mir?
Heut Abends noch verlang' ich Rechen-
schaft von dir.

Wie schamhaft, o wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Ich kam bey Licht, und küßte sie,
Da rief sie mit drohender Mine:
Halt, Unbesonnener! der Nachbar guckt her-
aus!
Sie zog den Vorhang vor, ich blies die
Lichter aus.

An den Vetter.

Ja, Vetter, ja! ich fall' Euch bey,
Daß Lieb' und Thorheit einerley,
Und ich ein Thor nothwendig sey.

Ich sey nun aber was ich sey:
Ist Lieb' und Thorheit einerley,
So wißt, mir ist sehr wohl dabey.

Die Einfalt.

Unter Rosen und Jasminen
Fand den letzten Frühlingstag
Lindor Chloen, die im Grünen
Überrascht vom Schlummer lag;
Weste spielten mit dem Kleide
Und des Busens leichtem Flohr,
Und der Gott der Lieb' und Freude
Gukt' aus ihrem Strauß hervor.

Lindor setzt sich bey ihr nieder,
Seufzt, so sehr er seufzen kann.
Sie erhebt die Augenlieder,
Dehnt sich, sieht ihn schalkhaft an:
„Wie? Du kannst mich so erschrecken?
Aus der angenehmsten Ruh
Mich mit Küssen aufzuwecken?
Lindor, ey, wie kühn bist du!"

Dich hätt' ich geweckt mit Küssen?
Dich erschreckt? erwiedert er:
Nein, das soll der Himmel wissen,
So was thät' ich nimmermehr!
Doch Amynt hat zugesehen;
Hier lief er ins Holz hinein;
Hurtig will ich zu ihm gehen,
Und er soll mein Zeuge seyn.

Nein, ich selber will ihn fragen,
Spricht die Schöne, warte du!
Eilet, ohne mehr zu sagen,
Dem Amynt im Busche zu.
Lindor bleibt erwartend stehen,
Und wie lange wartet er?—
Man würd' ihn noch warten sehen,
Wenn's nicht Nacht geworden wär'.

Die Lachtaube.

An Phillis.

Du fragst, warum dieß art'ge Täubchen lacht,
Und was ihm so viel Freude macht?
Das Ding ist freylich lächerlich:
Es schnäbelt mit dem Täuber sich.

Da sieh nur hin! es schnäbelt wiederum,
Und sieht sich lachend nach uns um.
Ich glaub', es lacht uns spöttisch an,
Daß wir's ihm noch nicht nachgethan.

Scherzhafte Lieder.

Zweytes Buch.

Weisheit und Thorheit.

Ich wollt' es mit der Weisheit halten:
Schnell legt' ich meine Stirn in Falten,
Sprach überall und allemal
Von hohen Dingen und Moral.

Doch bald ward ich der Weisheit müde.
Ich gähnte zwar in Ruh und Friede;
Doch Jünglinge und Mädchen sahn
Mich wieder kalt und gähnend an.

Nein, dacht' ich, Thorheit ist mir lieber:
Die Jugend eilt zu bald vorüber.
Nein, Lachen, Liebe, Tanz und Scherz,
Euch überlass' ich ganz mein Herz.

Ich lachte, liebte, tanzte, scherzte,
Bis mich's in allen Gliedern schmerzte:
Beym Tanzen ward die Zeit mir lang,
Und von dem Weine ward ich krank.

Nun halt' ich es mit allen beyden,
Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden:
Die ernste Weisheit ist mein Weib,
Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.

Die ein' ist Wirthinn in dem Hause,
Die andre Wirthinn, wenn ich schmause,
Und wenn die Frau zu spröde thut,
So macht es die Mätresse gut.

Der Wald.

Schwestern, wagt euch in den Hain
Ja nicht allzu tief hinein;
Denn, so wahr ich ehrlich bin,
Es geht um und spukt darin.

Jüngstens ging ich ganz allein
In der Dämmerung hinein:
Gleich war ein Gespenst auch da,
Das Damöten ähnlich sah.

O wie schlug das Herze mir!
Glaubt ihr, Schreyen half dafür?
Denkt, wie dicht ist nicht der Hain!
Todt hätt' ich mich müssen schreyn.

Mein Vorsatz.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!
Sie hat ein allerliebst Gesicht:
Es ist zu schön, es zu beschreiben;
Doch daß, wenn sie mir untreu wäre,
Ich drüber den Verstand verlöre,
Das lass' ich wohl bleiben.

Wie gern trink' ich Burgunderwein!
Kein Nektar kann so kräftig seyn;
Mein Glas wird nie lang stehen bleiben;
Doch daß ich Nächte lang dieß triebe,
Und Morgens mir die Stirne riebe,
Das lass' ich wohl bleiben.

Noch wallt die Freud' in meiner Brust,
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzen nicht vertreiben;
Doch daß ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme,
Das lass' ich wohl bleiben.

Klagen der jungen Lalage.

Was fällt doch meiner Mutter ein!
Vorzeiten ließ sie mich allein,
Itzt keinen Augenblick.
Ich geh' zum Busch, ich geh' zum Bach,
So schreyt sie mir von weitem nach:
„Heh! Mädchen, komm zurück!"

Die gute Mutter sorget wohl,
Daß mir allein nicht grauen soll.
Nein, dafür steh' ich ihr.
Ich geh' da oder dorten hin,
Mein Thyrsis weiß schon, wo ich bin;
Dann—nun! dann spielen wir.

Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Daß mir der Wolf mein Schäfchen frißt:
Ach so betrügt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat große Noth!
Ich glaube, Thyrsis schlüg' ihn todt:
Er liebt es mehr als ich.

Die Schwatzhaftigkeit.

Schweige, kleine Schwätzerinn!
Immer hast du was zu fragen,
Immer etwas noch zu sagen,
Und so geht die Zeit dahin.

Denke! mancher Augenblick
Ist schon ungenützt verschwunden:
Durch Minuten legt man Stunden,
Durch sie Tag und Jahr zurück.

Sieh! wie ich selbst schwatzhaft bin,
Deine Schuld! Komm! laß dich küssen,
Und dir so den Mund verschließen:
Schweigst du nun, du Schwätzerinn?

Die schöne Aussicht.

Wie reizend schön ist diese Flur!
Hier prangt die Kunst, dort lächelt die Natur;
Hier blüht ein junger Mayenwald,
Der von Gesängen wiederschallt.

Dort irrt ein silberheller Bach
Dem krausen Labyrinth der Brombeerbüsche nach;
Hier stralt die bunte Wiese vor,
Dort schwillt ein stolzer Berg empor.

Hier glühen Bluhmen ohne Zahl,
Die Ros' auf dieser Höh', das Veilchen dort im Thal;—
Doch laßt mich hier erst Daphnen sehn:
Ist ohne Daphnen etwas schön?

Die stumme Schöne.

Als ich die junge Clitia
Schön, wie den Frühlingsmorgen, sah,
Rief ich: Welch reizendes Gesicht!
O Schade, daß sie doch nicht spricht!

Sie sprach, und nun war ich ganz Ohr:
Kaum stammelt' sie zwey Worte vor,
So rief ich: Welch ein schön Gesicht!
Nur ewig Schade, daß sie spricht!

Die Wahl.

Mein Nachbar ist ein guter Mann:
„Sieh meine Töchter beyde,
Und sage, welche steht dir an;
Dein ist die Wahl! entscheide.“—
Die Wahl ist schwer! Die ein' ist braun,
Die andre blond; und, im Vertraun!
Ich liebte sie wohl beyde.

Mein Nachbar wär' ein beßrer Mann,
Gäb' er mir alle beyde.
Dann käm' es auf zwo Proben an:
Wer gibt die größte Freude?
Ich schwör's, so wahr ich ehrlich bin,
Ich gäb' ihm eine wieder hin,
Und mit der Zeit wohl beyde.

Das Kammermädchen.

O was für Augen! welch ein Mund!
Die Brust, wie weiß, wie voll, wie rund!
Wie schalkhaft der verstohlne Blick!
Der schlanke Leib, welch Meisterstück!

Wahrhaftig! ja, sie ist zu schön!
Wer kann der Sehnsucht widerstehn?
Mich ladet Mund und Busen ein;
Das Mädchen muß geküsset seyn ---

Du Chloris schreyst? Nein, halte nicht
Den Fächer spröde vors Gesicht!
Fürwahr! ich redte nicht von dir:
Es galt dein Kammermädchen hier.

Der Eremit.

Dem stürmischen Geräusch der schnöden Welt entrissen,
In diesem finstern einsamen Hain,
An den gedankenreichen Flüssen,
Will ich mich ernster Weisheit weihn.
Von keinem eiteln Wahn bethört,
Von dummen Narren nicht beschwert,
Soll mich die Stille weislich lehren—
Mein Glas mit frohen Zügen zu leeren.

Dem kritischen Geschwätz der spröden Welt entrissen,
Im Feld, im Thal, im schattichten Hain,
An diesen bluhmenreichen Flüssen
Will ich mich der Betrachtung weihn.
Wenn itzt der Mond voll Majestät
Dort auf-, die Sonn' hier untergeht,
Dann werd' ich weislich eilen müssen—
Mein allerliebstes Mädchen zu küssen.

Doris im Nachtkleide.

Artig Mädchen, schämst du dich,
Daß ein leichtes Kleid dich decket?
Schäm' dich, daß dahinter sich
Zu viel Schönheit noch verstecket.

Sah man einen Palatin
Auf Cytherens Busen schwimmen?
Ließ sie Schnabeleisen glühn,
Um ihr blondes Haar zu krümmen?

Frey ließ sie's, der Weste Spiel,
Von den weißen Schultern fallen,
Frey die Brust, der Sehnsucht Ziel,
Jedem Aug entgegen wallen.

Keine Spitze, kein Gewand
Deckte ihre weichen Glieder,
Nur des Gürtels leichtes Band
Floß die stolzen Hüften nieder.

Doch war alles unterthan,
Wo ihr Blick sein Erbrecht übte:
Menschen beteten sie an,
Und der ganze Himmel liebte.

Du, an gleicher Anmuth reich,
Laß dir dieses Recht nicht nehmen!
Du bist einer Göttinn gleich,
Und kannst dich so menschlich schämen?

Ursache des Trinkens.

Mein Mädchen, schmähle nicht mit mir,
Daß ich so vielen Wein vertrinke!
Nie trink' ich viel, ich schwör' es dir,
Weil ich zu zeitig niedersinke.

Des Weines wegen thu' ich's nicht;
Der möchte schmecken, riechen, blinken:
Nur auf dein Wohlseyn, nur aus Pflicht
Muß ich so vielen Wein vertrinken.

Die

lange und kurze Zeit.

Wenn mich bejahrte Spröden quälen,
Mir ihre Tugenden erzählen,
Und auf die jungen Schönen schmählen:
Wie lang wird mir die Zeit!
Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
Und schlau nach meinem Herzen zielen:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Vettern mich betäuben,
Mit Regeln mir die Ohren reiben,
Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
Wie lang wird mir die Zeit!
Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
Mit ihnen jugendlich zu trinken:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Das hat er gut gemacht.

Klitandern macht sein Reichthum Sorgen:
Der bringt ihm Geld, und der will borgen,
Und jener handelt um den Pacht.
O welche Qual! Sie bald zu enden,
Eilt er sein Erbtheil zu verschwenden:
Das hat er gut gemacht!

Paul fodert Geld, vergnügt zu leben;
Sein Vater will ihm keines geben
Von Schätzen, die der Thor bewacht:
Paul thut dem Vater einen Possen,
Geht in den Krieg, und wird erschossen:
Das hat er gut gemacht!

Valer will in Carossen fahren,
Und nimmt ein Weib von siebzig Jahren;
Denn sie hat Geld, und er liebt Pracht.
Nie hat ihm mehr als itzt gefehlet;
In kurzem ist er todt gequälet:
Das hat er gut gemacht!

Gryphin, sein Haus empor zu heben,
Läßt sich des Adels Würde geben,
Nimmt seinen Rang auch wohl in Acht;
Doch bey Banket, Spiel, Läufern, Pferden
Sieht ihn die Welt zum Bettler werden:
Das hat er gut gemacht!

Veit, der der Zeiten Bosheit kannte,
Vertraut sich ganz der alten Tante,
Die seine junge Frau bewacht;
Doch die, zu menschlich sie zu quälen,
Hilft ihr die jungen Buhler wählen:
Das hat er gut gemacht!

Der

Arzt und Phillis.

Der Arzt.

Sie essen nicht? sie trinken nicht?
Und todtenblaß ist ihr Gesicht?
Nichts ist, was ihnen helfen kann,
Als, schöne Phillis, — als ein Mann!

Phillis.

Ein Mann, Herr Doktor? Wie? ein
Mann?
Sie glauben, daß der helfen kann?
Geschwinde gehn sie zum Papa,
Und sagen's — Nun? was stehn sie da?

Chloe im Bade.

Ich habe Chloen im Bade gesehn,
Wie reizend war sie nicht! wie schön!
Sie stand als eine der Himmlischen da,
Die Paris auf dem Ida sah.

Gleich einer Lilie hinter Krystall,
So glänzte sie jetzt überall:
Ihr Busen glänzte --- geblendet zu sehr,
Sah ich vor Glanze gar nichts mehr.

Der Sperling.

An einem heitern Frühlingsmorgen
Trat Chloe, früh erwacht, ans offne Fen-
ster hin;
Allein ihr alter Geck Krispin
Schnarcht noch empfindungslos, und träu-
met güldne Sorgen.

Sie fühlet halb des Morgens Freuden,
Jedoch nur halb—indem sah sie in süßer
Müh
Den Spatz bey seiner muntern Sie:
Sie liebten sich so oft, man mußte sie be-
neiden.

Auch weiß ich nicht, was Chloen fehlte:
Sie ward bestürzt, ganz roth, fing laut
zu seufzen an,
Sah bald ins Feld, bald nach dem Mann,
Der noch im Traum sein Geld und seine
Wechsel zählte.

Zuletzt stört sie mit heißen Küssen
Und süßem Ungestüm ihn in der Träume Lauf;
Er springt bestürzt vom Lager auf,
Und schreyt: „Wo ist der Dieb, der mir mein Gut entrissen?"

Sie zieht ihn mit beredtem Schweigen
Ans Fenster hin, und seufzt: Ach Männchen! glaubest du,
Schon seh' ich eine Stunde zu,
Seit diese Vögelchen sich so verliebt bezeigen?

Vor Bosheit fängt er an zu beben,
Sperrt weit die Augen auf, und schreyt erstaunungsvoll:
„Wie? sage, Närrinn, bist du toll?
Bleibst du in Ewigkeit an Kinderpossen kleben?"

Die Ungerechtigkeit.

An Chloen.

Man rühmt mir, Chloe, jederzeit
Dein Herz, wie fromm es sey;
Und vor der Ungerechtigkeit
Trägst du doch keine Scheu?

Du drohst mir mit erzürntem Blick,
Stampfst mit dem kleinen Fuß,
Und stößest mich ergrimmt zurück:
Verdiente dieß ein Kuß?

Gut! daß du weißt, auf welch Versehn
Man solche Strafe setzt;
So laß es mich nur erst begehn,
Dann strafe so wie jetzt!

Die Mondenfinsterniß.

Die Finsterniß des Monden zu sehn,
Lud ich jüngst Freund' und Brüder ein:
Dieß, sprach ich, kann vortrefflich geschehn
In einem Glase blanken Wein.

Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
Gebt Acht! schrie ich, da, seht ihr, da!
Jedoch sie stürzten schneller hinein,
Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsterniß ging wieder vorbey,
Man sah den Glanz des Mondenlichts:
Was saht ihr? rief ich. — Mit großem Geschrey
Antworteten sie taumelnd: Nichts!

Das Gelübde.

Unter dicht bewachsnen Linden
Fand mich Damon ganz allein,
Und er glaubt' aus tausend Gründen,
Meiner Liebe werth zu seyn;
Doch ich sprach: Nein, ihren Trieben,
Will ich ewig widerstehn;
Freyheit, dich nur will ich lieben,
Wär' auch Damon noch so schön.

Seines Lebens ganzes Glücke,
Seiner Freuden Gegenstand,
Nennt' er mich; mit sanftem Blicke
Drückt' er mir dabey die Hand.
Ja, sein Mund drückt' ein'ge Küsse
Mir aufs glühende Gesicht:
Schmeckten sie gleich noch so süße,
Mein Gelübde brach ich nicht.

Rasch zog er mich zu sich nieder,
Setzte mich auf seinen Schooß;
Doch mir bebten alle Glieder:
Kraftlos sank ich auf das Moos,
Nacht umnebelte die Sinnen;
Ich weiß nicht, wie mir geschah.
Kurz: beklagt mich, Schäferinnen,
Mein Gelübde brach ich da!

Götter! wollt ihr ein Versprechen,
Das kein Mädchen halten kann,
Wohl mit euren Donnern rächen?
Göttern stünde dieß nicht an!
Nie die Keuschheit zu verscherzen,
Schafft uns andre Sicherheit:
Gebt uns minder zarte Herzen
Und den Schäfern Häßlichkeit.

Der Spiegel.

Ja, Doris, du bist allzu schön!
Sieh, willst du dich im Spiegel sehn?
Sieh her, und sag' mir, ob ich wohl
Dich sehn und dich nicht lieben soll?

Nein, Doris, du bist allzu schön!
Du darfst dich nicht im Spiegel sehn:
Du möchtest sonst, zu meiner Pein,
Ein weiblicher Narcissus seyn!

Der Zweifel.

Daß jeder Priester heilig lebt,
Der Philosoph nach Weisheit strebt,
Die Unschuld vor Gerichte sieget:
Das glaubt' ich?—Nein!
Daß oft der Fromme menschlich irrt,
Der Philosoph sehr sinnlich wird,
Das Recht der Schönheit unterlieget:
Das könnte seyn!

Wenn sich Beatrix schminkt und schmückt,
Liebäugelt, buhlt, die Hände drückt,
Daß sie dadurch ein Herz entrissen,
Das glaubt' ich?—Nein!
Doch daß, wenn auch kein Putz sie ziert,
Selinde jedes Auge rührt,
Und jeder Mund sie wünscht zu küssen:
Das könnte seyn!

Mein Vetter schüttelt Geld im Hut,
Und ruft: Dieß ist das höchste Gut!
Sieh, Kind! dieß mußt du dir erwerben!
Ihm glaubt' ich? — Nein!
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt,
Mit Freunden lieber lustig lebt,
Daß es dann schön ist, Geld zu erben:
Das könnte seyn!

Zweykampf mit dem Amor.

Vernunft bewaffnet mich:
Nun, Amor, streit' ich wider dich!
Du magst ein Gott, ich sterblich seyn!
Doch streite, so wie ich, allein!

Ich sieg', ich schwör' es dir!
Nur mußt du, dieß beding' ich mir,
Den Bacchus nicht um Hülfe flehn:—
Ein andrer streite wider zween!

Was ich will und nicht will.

Berette mit den gelben Haaren
Und todtenfarbigem Gesicht,
Jung an Verstand und alt an Jahren,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Themiren, die den Rosen gleichet,
Die man im frühen Thaue bricht,
Stets Lob erhält, und keins erschleichet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Megäre, die bey allen Dingen
Das Köpfchen schüttelt, widerspricht,
Mit Sturm sich Sklaven will erzwingen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Klimene, die durch Sanftmuth krieget,
Durch Flehn befiehlt, im Weichen ficht,
Und in der Unterwerfung sieget,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Lindane, die mit tiefen Schlüssen
Sich selbst und uns den Kopf zerbricht,
Vom Grundtrieb schwatzt, anstatt zu küssen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Lucinden, die, von Witz beseelet,
Gelehrt nicht, doch vernünftig spricht,
Bescheiden urtheilt, niemals fehlet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Korinne, deren Zauberblicken
Es nicht an Buhlerey gebricht,
Die alle Herzen will bestricken,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Selinden, die die Herzen raubet,
Wann Zucht aus jeder Miene spricht,
Und siegt sie, nie zu siegen glaubet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Der

Gebrauch der Jugend.

Was nützt die Rose, wenn man sie
nicht bricht?
Man geht unfühlend vorbey,
Fragt nicht, wie schön sie sey;
Sie stirbt, der Jüngling beklaget sie nicht!

Was nützt die Traube, wenn man sie
nicht preßt?
Sie muß durch göttlichen Wein
Erst unser Herz erfreun,
Sonst schmückt sie traurig das durstige Fest.

Was hilft die Schönheit, die ungenützt
flieht,
Zu keinem Kusse verführt?
Matt, kindisch, ungerührt
Stirbt sie, im Frühling der Jahre verblüht!

Was hilft das Leben, wenn man es nicht nützt,
Wenn man die fröhliche Zeit
Zu lieben sich verbeut?
Was hilft dir, Doris, dein Leben anitzt?

Scherzhafte Lieder.

Drittes Buch.

Liebe und Wein.

Ohne Lieb' und ohne Wein
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wann die Großen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beyde.

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen:
Sie erholen sich beym Wein
Und bey schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur wann wir dürsten;
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O! so sind wir Fürsten!

An ein Veilchen.

Mein Veilchen, laß die Schmeicheleyen
Des jungen Zephyrs dich nicht reuen,
Du unsrer Gärten erste Zier!
Dich soll ein schöner Loos beglücken:
Den schönsten Busen sollst du schmücken,
Und alle Grazien mit dir.

Ja, an dem Busen von Selinden
Sollst du den stolzen Wohnplatz finden!—
Vor Freuden, seh' ich, zitterst du.
Hier laß dich stolzre Bluhmen neiden,
Und duft' ihr dankbar alle Freuden
Der süßesten Gerüche zu!

Geh hin, zu ihren schönen Händen!
Durch dich, mein Glücke zu vollenden,
Sey ihr mein treues Herz erklärt!---
Umsonst! wie könnte dieß geschehen?
Wie bald, wie bald wirst du vergehen,
Da ewig meine Liebe währt!

Trinklied.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!
Nun stoßt mit eurem Nachbar an!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Es lebe, wer dieß mit gethan!

Es leben die, die uns zur Lust,
Mit schwarzem Aug und voller Brust,
So reizend die Natur erschuf,
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküßt
Kein Mädchen noch entronnen ist,
Soll leben, spät wie jetzt geküßt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Nie fehl' es ihm an Glück und List!

Es leb' ein Greis, der noch entzückt
Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
Der Jugend froh zu seyn gebeut!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein sanftes Ende sey noch weit!

Der Dichter lebe, der uns singt,
Was uns das Glück des Lebens bringt,
Deß Lied von Lieb' und Wein erschallt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!

Der
Vogel im Sprenkel.

Du weinest, schöne Karoline,
Daß sich dieß Vögelchen hier in dem Sprenkel quält?
Doch an mir siehst du längst die bange düstre Mine,
Und fragst nicht einmal, was mir fehlt?

Du wünschst die Freyheit ihm zu geben?
Wohlan! es flattre hin! sein Glück verdank' es dir! —
Da sieh! vom nächsten Ast dankt dir sein Lied das Leben,
Allein das meine raubst du mir!

Dich scheint der Vorwurf zu betrüben?
Du rufst: „So grausam! ich? und wie? wann raub' ich's dir?"
Ja, Schönste, raubst du mir die Freyheit dich zu lieben,
Raubst du da nicht das Leben mir?

Aufmunterung zum Trinken an Chloen.

Komm, liebe Chloe, trink mit mir!
Sieh nur dieß Glas: es winket dir!
Und kannst du noch verschönert seyn,
Vermag es nichts als dieser Wein.

Doch rein, bis auf den Boden rein
Muß dieses Glas getrunken seyn;—
Vielleicht, wann sich der Grund entdeckt,
Hat Amor sich dahin versteckt.

Der Soldat.

Zieht hier ein Krieger stolz geschmücket,
Den Hut ins Auge tief gedrücket,
Mit bloßem Schwert vor seinen Reihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch soll der Zug nach Böhmen gehen,
Wo bärtige Panduren stehen,
Die mit verdammten Messern dräun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn schmetternd die Trompete klinget,
Die Freud' aus rauhen Kehlen singet,
Und muth'ge Rosse wiehernd schreyn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie keine Menschheit fühlen,
Nach Köpfen wie nach Scheiben zielen,
Ihr junges Leben nicht bereun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn sie in volle Keller brechen,
Und brüderlich zusammen zechen,
In Ungarn oder an dem Rhein:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie sich zu frech bezeigen,
Auf Schanzen, Wäll' und Mauren steigen,
Wo plumpe Mörser Feuer speyn:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn Mädchen vor Kroaten beben,
Und sich in ihren Schutz begeben,
Den sie den Mädchen gern verleihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn, den Raub davon zu tragen,
Sie sich darum mit Säbeln schlagen,
Sich nie der Beute sicher freun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Ein Verweis.

Mein! sag' mir, Niklas, wie du bist?
Hätt' ich es dir doch nicht erzählet!
Du weinst, weil meine Mutter schmälet,
Daß du mich heut geküßt.

Du Närrchen! schmält sie denn auf dich?
Ich will dir wieder was erzählen:
Laß meine Mutter auf mich schmälen,
Und komm und küsse mich!

Der geflügelte Amor.

Es wartet Amor hier auf dich,
Bezaubernde Klimene!
Hier in den Büschen, wo ich mich
Nach deinen Küssen sehne;
Er nimmt oft deine Minen an,
Damit er sichrer siegen kann.
O! um geschwinder hier zu seyn,
Laß dir itzt seine Flügel leihn!

Der Irrthum.

Ja, liebe Mutter, ja! ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie ihr befahlt, zu hassen schwur.
Doch damals kannt' ich meine Vettern nur:
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Zänkern gleich;
Allein, wenn ihr dieß glaubt, betrügt ihr euch.
Ihr solltet nur den jungen Damon sehn:
O der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet ihr zu lieben nicht verschwören.

Die Rose.

Lukas und Nanette.

Lukas.

Wo ist die schöne Rose hin,
Die ich dir heute gab?
Halb aufgeblüht brach ich sie diesen
Morgen ab:
Sie war des Frühlings letzte Zier,
Die schönst' am Stock, und sieh, ich gab
sie dir!
Gesteh, wo ist sie hin?

Nanette.

Ich traf den jungen Damon hier:
Er fand das Röschen schön;
Er sprach: es sey mir gleich. Wie konnt'
ich widerstehn?
Er bat darum; ich gab es hin,
Doch nicht umsonst: er gab der Ge-
berinn
Den besten Kuß dafür.

Die Liebe ist blind.

Hört doch, was meine Tante spricht:
„Mein gutes Kind,
Die Lieb' ist blind:
Verliebe dich bey Leibe nicht!"

Ey ja doch, blind! die schlechte List!
Würd' ich wohl sehn,
Daß Thyrsis schön
Und meine Tante häßlich ist?

Die versöhnliche Laura.

Ich kenne diese sanften Winke:
Sie laden mich zum Frieden ein.
Versöhnte Laura, komm und trinke
Auf unsern Friedensschluß vom besten deutschen Wein.

O nähmen Könige der Erden
Zum Beyspiel, Laura, dich und mich,
Sie würden bald versöhnet werden:
Des Mittags zanken wir, und Abends küss' ich dich.

Der Weise.

Von allen Freunden abgeschieden,
Mit Wasser und mit Brot zufrieden,
Lebt dort Arist vergnügt allein,
Und man verleibet ihn den Reih'n
Der Weisen unsrer Zeiten ein.

Von ihm bin ich nicht unterschieden:
Ich lebe so wie er zufrieden,
Bey Freunden, Mädchen und beym Wein:
Warum verleibt man mich den Reih'n
Der Weisen unsrer Zeit nicht ein?

Klagen.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab' ich Damöten oft gesehn.
Wie sanft floß sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damöt so schön!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie hab' ich ihn nicht oft erschreckt,
Und ihn mit Bluhmen übergossen,
Und dann mit Küssen aufgeweckt!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süße Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken,
Und jeder Kuß war Seligkeit!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:
Er bat mit schönem Ungestüm,
Und eh er bat, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm!—
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen
Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
Nun mag er um Verzeihung flehen:
Umsonst! dieß wird ihm nicht verziehn! —
Wie? seufz' ich! geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Ja, zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn noch zu sehr!

Der Schwur.

Du foderst ew'ge Lieb' und Treu?
Ich soll sie dir, o Doris, schwören?
Du dringst darauf? wohlan, es sey!
Doch mußt du meinen Wunsch erhören!

Eh hasse Freud' und Jugend mich,
Eh sey mein Wein vom Wasser trübe,
Eh ich nicht dich, — o Doris, dich, —
Wie alle Mädchen, ewig liebe.

An
einen Bach im Winter.

Du rauschest, sanfter Bach, auch nicht
vor Freuden mehr?
Kein Blühmchen spiegelt sich in dir:
Von Schnee bedeckt, von Eise schwer,
Gleichst du an Schwermuth mir.

Du gleichest mir, so lang Elise grau-
sam ist:
Da glänzt mir keine Freude mehr;
Mein Herz, das alles Glück vergißt,
Klopft kaum, von Seufzern schwer.

Doch dich löst einst der Lenz zu neuen
Freuden auf:
Da singt um dich der Vögel Chor;
Dein murmelnder verliebter Lauf
Lockt Bluhm' und Laub hervor.

O daß mir doch, wie dir, auch einst
ein Lenz erschien'!
Ergäb' sich einst Elise mir,
Da würden mir auch Freuden blühn,
Ein ew'ger Lenz in ihr!

Der Herbst.

Trinklied.

Trinkt, trinkt, trinkt,
Trinkt, ihr unverdroßnen Brüder
Eures Lebens Sorgen nieder!
Singt, singt, singt,
Singt darunter frohe Lieder,
Trinkt darauf und singet wieder!

Hört, hört, hört,
Hört der Winzer ernsten Willen:
Fässer her! wir müssen füllen.
Leert, leert, leert,
Leert dieß Faß mit tapfern Zügen,
Daß die Winzer Tonnen kriegen!

Der blöde Liebhaber.

Dein schmachtend Auge scheint zu sagen,
Daß du nicht unempfindlich bist,
Daß dir mein Blick, daß dir mein stilles Klagen
Ans Herz gedrungen ist.

Was mir dein schmachtend Auge gönnet,
Hab' ich zu fodern nie gewagt;
Gebeut auch noch, daß dir mein Mund bekennet,
Was dir mein Blick geklagt!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Der Morgen.

Damon.

So glänzt die Zier der jungen Flore,
Die Rose, die sich erst entschließt,
Wann sie die lächelnde Aurore,
Begleitet von dem Zephyr, küßt;
Wie du, wenn du voll Reiz und Leben,
Gegrüßt von Lerchen, früh erwachst,
Und mir, von Grazien umgeben,
Mit sanftem Aug entgegen lachst.

Sylvia.

Vergebens fliehen vor Auroren
Die Schatten der bethauten Nacht;
Der junge Tag, bereits geboren,
Ist ohne dich mir finstre Nacht;
Die Bluhmen, die ich für dich pflücke,
Die schlummern noch, nach meinem Wahn:
Mir bricht mit deinem ersten Blicke
Zuerst mein schöner Morgen an.

Die Linde.

An Chloen.

Ach Chloe! von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach trüben Wintertagen,
Für sie ein neuer Frühling blühn,
Und dieser Schmuck, den wir beklagen,
In voller Pracht sie überziehn.

Uns aber, liebe Chloe, blühet
Ein Frühling, Einer nur allhier.
Je öfter uns der Lenz entfliehet,
Ach! desto älter werden wir.

O Kind! er blüh' uns nicht vergebens!
Laß uns durch Liebe glücklich seyn!
So darf uns doch im Herbst des Lebens
Des Lebens Frühling nicht gereun.

Die Unschuld.

Mutter.

Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht:
Nun bist du sechzehn Jahr, nun nimm dich selbst in Acht.
Flieh aller falschen Schäfer List!
Sie sagen dir, wie schön du bist,
Wie sehr ihr Herz von dir entzündet ist;
Doch darfst du ihnen niemals traun,
Und schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur nicht baun;
Denn wenn man ihnen nur den mindsten Kuß erlaubt,
So ist uns schon die Unschuld halb geraubt.

Tochter.

So, Mutter? ist das wahr? ey! warum sagtet ihr
Mir dieses nicht schon längst? Was kann ich nun dafür,

Daß sie mir halb geraubet ist?
Denn Damon hat mich, welche List!
Beym Spiele mehr als hundertmal geküßt.
Schön ist's! O wär' es doch erlaubt!
Wie schön muß es nicht seyn, wenn man
sie ganz uns raubt!
Sagt mir, wie das geschieht? sonst schweig'
ich etwan still,
Wenn Damon kömmt, und mir sie rauben
will.

Die Eifersucht.

Thyrsis und Phyllis.

Thyrsis.

Mädchen, willst du mir's gestehen?
Neulich küßte Lykas dich.
Aus dem Busch hab' ich's gesehen,
Und das ist mir ärgerlich.

Phyllis.

Und warum? das möcht' ich wissen;
Stört dich dieß in deiner Ruh?
Denkst du denn, du kannst nur küssen?
O er küßt so gut als du!

Doris und Damon.

Doris.

Lieber Damon, dein Begehren,
Dich zu lieben, geh' ich ein;
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?

Damon.

Liebe Doris, dein Begehren
Geh' ich mit Entzücken ein;
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig jung und schön zu seyn?

Der Undankbare.

Mein Damon—ach! er fliehet mich,
Entreißet meinen Fesseln sich!
Was gleichet meinem Schmerz?
Er glaubt, daß ich ihm grausam bin,
Und trägt sein Herz zu Daphnen hin,
O kennt' er doch mein Herz!

Macht ihm mein oft verwirrter Blick
Sein mündlich ihm versagtes Glück
Nicht schmachtend offenbar?
O! möcht' er mir nur untreu seyn,
So rächt' ich mich durch Stolz; allein
Er ist auch undankbar.

Die Nachtigallen.

Ihr dichterischen Nachtigallen
Laßt hier so frühe Lieder schallen!
Die Liebe wecket euch:
Sie wecket mich zugleich.
O wär' ich euch in allem gleich!
Allein ihr singt der Liebe Freuden;
Ich singe nichts als ihre Leiden:
Wie sehr beneid' ich euch!

Scherzhafte Lieder.

Viertes Buch.

Mittel der Deutschen
wider
die Schwermuth.

Trotzt auf den Vorzug nur, entfernte Nationen!
Nein, Deutschlands Klugheit lob' ich mir;
Und die in Süd und West und in Nordosten wohnen,
Sind halb so weise nicht als wir.

Der leichte Franzmann pfeift, und schneidet Kapriolen;
Der römische Kastrate singt;
Der Britte greift nach Strang, nach Degen, nach Pistolen:
Der Deutsche, was thut der? er trinkt!

Der Ruf.

Ja, reizende Selinde,
Von unsrer Zärtlichkeit,
So unwahr ich es finde,
Spricht man seit langer Zeit:
Man saget, deine Blicke
Verriethen dich zu sehr,
Zu meinem ganzen Glücke
Ach! fehlte wenig mehr.

Du weißt, wie viel noch fehlet.
Ich wünscht', es fehlte nicht!
Indeß, Selinde, quälet
Dich ein so falsch Gerücht,
Hör' auf dich zu beklagen,
Und folge meinem Rath:
Thu, was die Leute sagen,
So schweigt die ganze Stadt.

Alexis und Naide.

Alexis.

Ich nenne dich, ohn' es zu wissen,
Im Traume glaub' ich dich zu küssen,
Abwesend seufzt mein Herz nach dir.
Was um dich ist, zwingt mich zum Neide;
Erblick' ich dich, o welche Freude!
Naide! sprich, was fehlet mir?

Naide.

Ein jeder Ort, wo ich dich finde,
Wird mir ein Tempe: diese Linde,
Dieß Thal, die Au, das Ufer hier.
Hör' ich hier Philomelen schlagen,
Gerührt sing' ich in ihre Klagen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

Alexis.

Entfernt hab' ich dir viel zu sagen:
Du kömmst, und mußt mich alles fragen,
Und Abschied nehm' ich stumm von dir.

Bald eil' ich wieder, dich zu suchen,
Und einsam red' ich mit den Buchen.
Naide! sprich, was fehlet mir?

Naide.

Dein Auge trauert, und ich weine;
Du lächelst: gleich dem Sonnenscheine
Fließt Freud' auf mich herab von dir.
Man lobt dich, um mich zu gewinnen,
Doch zittr' ich, thun es Schäferinnen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

Alexis.

Mir gelten deine sanften Blicke
Weit mehr als aller Fürsten Glücke:
Naide! dieß muß Liebe seyn.

Naide.

Gern will ich Trift und Heerde missen,
Um dich zu sehn, um dich zu küssen:
Alexis! dieß muß Liebe seyn.

Das macht sie mir nicht weiß.

Lykas, zitternd mit der Brille,
Küßt Belinden, sie hält stille;
Sie bleibt kalt, und er scheint heiß.
Daß er bloß durch Liebkosungen
Hand und Herz ihr abgedrungen:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Neulich scherzt' ich mit Nerinen:
Trotz der übrigen Ruinen
Sah sie ziemlich roth und weiß;
Doch daß sie, vom Schlaf erwachet,
Schon so frühlingsmäßig lachet:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Ihrem Mopsus schwört Neäre,
Daß ihr Herz nur ihm gehöre,
Andern sey es Stahl und Eis;
Daß sie lieber sich erstäche,
Als ihm Wort und Eidschwur bräche:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Über den Verfall der Tugend
Schreyt Beatrix, weil die Jugend,
Was nur Mütter wußten, weiß;
Doch daß Singen, Beten, Lesen
Stets ihr Zeitvertreib gewesen:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Der wankende Entschluß.

Ja, ja, dem Traubengott allein
Will ich die besten Stunden weihn:
Die Liebe macht mir nichts als Plagen.
Auf, Brüder! helft mir sie verjagen!

Ich sang's; die Brüder sangen drein:
„Was ist die Liebe gegen Wein?
Ein Auge gegen Bacchus Rebe?
Es sterbe Venus! Bacchus lebe!"

Schwört, schwört! fing jeder an zu schreyn,
Und Cydalise trat herein:
Ein Zittern fuhr mir durch die Glieder,
Und schamvoll beugten sich die Brüder.

An den Traumgott.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle:
Dieß ist das veilchenvolle Gras,
Dieß ist der Baum, dieß ist die Quelle,
Hier träumte mir vom jungen Licidas!

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach.
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals, und drückte mich ans Herz.

Frey küßt' er mich, und welch ein Glücke!
Ich ward nicht einmal roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kuß zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich stark, gleich frey.

Hier schlummr' ich nun von neuem wieder:
O Traumgott, komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder!—
Hast du noch mehr der Freuden? bring' sie
mit!

Die

früh aufgehende Sonne.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Daß Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
So würd' er auch wohl später munter.

Kupido.

Stellt mir der weise Lisidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann, ich fürchte mich:
So irrt er sich.

Malt mir ein zärtlicher Amynt
Den Gott der Liebe als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen,
Schön wie der Lenz, schön bis zum küssen:
Wie wird alsdann dieß Kind für mich
So fürchterlich!

An den Amor.

Lieber Amor, leihe mir
Einen doch von deinen Pfeilen!
Ich schwör' auch den Raub mit dir,
Chloens Herz, mit dir zu theilen.—

Falscher! du verweigerst sie?
Wart! ich will's der Mutter klagen!
Chloens Augen leihst du sie,
Und mir willst du sie versagen?

Philomele.

Ach, Thyrsis! welchen süßen Schmerz
Singt Philomele mir ins Herz!
Es schmilzt von ihren Klagen.
Ach, Thyrsis! wenn du jetzo kämst,
Mich küssend in die Arme nähmst,
Was könntest du nicht wagen!

Das wird sich weisen.

Rosalien, das schöne Kind,
Das jeder Jüngling lieb gewinnt,
Fängt itzt der zärtliche Philint
Im Lieben an zu unterweisen.
Noch färbt, wann er von Küssen spricht,
Ein schamhaft Roth ihr Angesicht:
Ob nach acht Tagen, weiß ich nicht:
Das wird sich weisen.

Selinde zieht den Bellamor
Dem seufzervollen Lisidor
Und seiner Augensprache vor.
Er droht mit Gift, Pistol und Eisen:
Man läßt ihn ungeschlossen gehn,
Läßt alles ihm im Wege stehn:
Ist's um sein Leben nun geschehn?
Das wird sich weisen.

Wie ruhig kann Agnese nicht,
Wenn eine Frau Gesetz und Pflicht
Und die geschworne Treue bricht,
Sich wegen ihrer Tugend preisen!
Bald setzt der flatternde Kleant
Ihr unversuchtes Herz in Brand:
Hat ihre Tugend noch Bestand?
Das wird sich weisen.

Jost, der das Geld nach Säcken zählt,
Dem nichts als nur Verstand gefehlt,
Geht, weil ihn Muhm' und Oheim quält,
Mit Wechseln wohl versehn, auf Reisen.
In Frankreich, Welschland, Engeland
Wird bald der reiche Jost bekannt:
Was bringt er mit? vielleicht Verstand?
Das wird sich weisen.

Selinde.

Schön ist Selinde, wenn sie lächelt;
Schön, wenn sie schweigt; schön, wenn sie spricht;
Schön, wenn sie scherzt, sich schalkhaft fächelt;
Schön, wenn sie zornig mit mir bricht.

Schön, wenn sie tanzt; schön, wenn sie spielet;
Schön, wenn sie singt; schön, wenn sie liest;
Schön, wenn sie Lieb' und Mitleid fühlet:
Am allerschönsten, wenn sie küßt!

Der langsame Krispin.

Bey heiterm Mondenscheine
Erwartete im Haine
Erzürnt Klaudine den Krispin.
Wie ärgerte Klaudinen
Die Trägheit von Krispinen!
Denn eh er kam, ging halb der Abend hin.

Nun lief die Gall' ihr über;
In ihres Zornes Fieber
Brach jeder ihrer Donner los.
Er schrie, voll tiefer Reue:
Klaudinchen! ach, verzeihe!
Ich geb' es zu, mein Fehler ist sehr groß!

Sein Weinen und sein Flehen
Half nichts: sie hieß ihn gehen; —
Dieß währte bis um Mitternacht.
Er bat mit mildern Blicken
Ihn mindstens fortzuschicken;
Doch desto mehr schien sie nur aufgebracht.

Wohl! sprach er, deinen Willen
Muß ich einmal erfüllen;
Und trollte nach dem Weinhaus hin.—
Nun fing sie an zu flehen:
Krispin! du wolltest gehen?
Nur noch ein Wort!—Ach, bleib' Krispin!
Krispin!

Der Vorwurf.

Phyllis an Damon.

Wie? Damon, du beklagest dich,
Daß du weit stärker liebst als ich?
Sprich, was hast du noch je gewagt?
Von mir gefodert? ich versagt?

Du kömmst: entgegen lauf' ich dir;
Du sprichst: es wallt mein Herz in mir.
O fodre mehr! dann siehe zu,
Wer stärker liebt, ich oder du.

Die boshafte Schäferinn.

Thyrsis.

Der Frühling ist schon wieder da,
Und du liebst noch nicht, Sylvia?
Wann wird einmal dein Herz empfinden?
Glaubst du, du seyst dazu zu jung?
Nein! Schäferinnen, die entzünden,
Sind auch zur Liebe reif genung.

Sylvia.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir:
Wie oft riethst du die Liebe mir!
Wie schön hab' ich den Rath gefunden!
Ja, Thyrsis, dich werd' ich zwar fliehn;
Doch heute noch werd' ich verbunden:
Mich liebt Amynt, und ich lieb' ihn!

Die Klugheit.

Ja, Damon, ich verstehe dich!
Du suchst mir einen Kuß zu rauben:
Gut! Einen will ich dir erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Strauß am Busen reizet dich?
Ich seh', du wünschest ihn zu rauben:
Wohl! ich will dir auch dieß erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben?
Komm, führ' mich hin; ich will dir's glauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der verschwundene Amor.

Ich trank mit Chloen Malaga:
Schnell war der Gott der Liebe da.
Ach! seufzte Chloe, sieh, schon stört er unsre Freuden!
Hasch' ihn mit mir; ich will die Flügel ihm beschneiden.

„Halt, liebste Chloe! sagt' ich, halt!
Die Flügel wachsen ihm zu bald,
Dem kleinen Bösewicht! Wir wollen ihn ersticken:
Nicht wahr? so kann er uns in Zukunft nicht berücken."

Wir haschten: eh man sich's versah,
War er bald dort, bald wieder da.
Zuletzt verschwand er gar; doch als wir ausgetrunken,
Da fühlten wir, er war in unsern Wein gesunken.

Das Singen.

Chloe an Thyrsis.

Ich singe, weil du es begehrst,
Und singe gern, weil du es gerne hörst;
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets singen? Wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr als singen?

Die schreckliche That.

Ihr Götter habt es angesehen,
Welch eine Bosheit hier geschehen,
Und zaudert noch, und straft ihn nicht,
Den undankbaren Bösewicht?

Ihr Enkel, hört ihr meine Lieder,
So sagt es euren Enkeln wieder,
Und präget ihnen zeitig ein,
So schwarze Frevelthat zu scheun!

Auf diesen sonnenreichen Höhen
Brach ein Verräther von Lyäen
Sie, die zur Reife Hoffnung gab,
Der Trauben schönste—unreif ab.

Der Kuß.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie;
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh.

Ich wagt' es doch, und küßte sie
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie schrie,—
Doch lange hinter her.

Befehl an den Zephyr.

Du, Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönen,
Nur Büschen seinen Kummer klagt:

Findst du, dem Schlummer überlassen,
Selinden, die die Lieb' empört,
So lispl' ihr zu, ich müßt' erblassen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch fragt sie nichts nach meinen Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertraun ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.

Die kranke Flasche.

Als Lukas bey der Flasche saß,
Da seufzt' er über jedes Glas,
Das er sich eingeschenkt.
Sein Nachbar sah ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?
Freund Lukas! sage, was dich kränkt.

Die Flasche, sprach er, kränket mich:
So bald ich trinke, grämt sie sich;
Wie schrecklich nimmt sie ab!
Stax rief den Arzt, den Wirth, herein,
Der bald durch seinen guten Wein
Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daurt auf dieser Welt?
Die Flasche ward bald hergestellt,
Bald sterbenskrank gemacht,
Bis endlich Lukas niedersank,
Er selber krank, sein Fläschchen krank;
Und beyde kränkeln alle Nacht.

An die Nachtigall.

Wie gern hört meine Sylvia
Dir, kleine Philomele, zu!
Drum, lieber Vogel, schlage du,
Ach! schlage diesen Abend ja!

Antworte du für sie: Ja, ja!
Wenn ich sie frage: Liebst du mich?
Sieh, Närrchen, ich belohn' auch dich:
Da ist ein Würmchen, da!

Die

Sicherheit in der Flucht.

Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh',
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach! Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh' ich, — aus Liebe flieh' ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen,
Ich flieh', und glaube, du bist da.
Aus Haß nicht, grausam gegen mich,
Flieh' ich, — aus Liebe flieh' ich dich!

Ja, Thyrsis, willst du nichts begehren
Als dieß mein zärtlich Herz allein,
So will ich, schöner Jüngling, schwören,
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein;
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd' ich dir nicht zugestehn!

Der Türke.

Einst kam ein Reisender zurück
Weit her aus der Türkey:
Da, sagt' er, blüht der Männer Glück,
Da leben sie recht frey.

Da nimmt man Weiber, wie man will,
Und weiß von keiner Zahl:
Der braunen und der blonden viel,
Und viel auch auf einmal.

Verdammt, rief Stax ganz außer sich,
Sey unser Eigensinn!
Ey, Bruder, ey, wie ärgert's mich,
Daß ich kein Türke bin!

Sein Weibchen sah ihn lächelnd an,
Und sprach: „Was fällt dir ein?
Ey ja, du würdest, guter Mann,
Ein feiner Türke seyn!"

An die Muse.

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,
O Muse, die du mir geliehn;
Nun sing' ich weiter keine Lieder,
Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet!
Die Liebe fodert unser Herz:
Das wenigste hab' ich gefühlet;
Das meiste sang ich bloß aus Scherz.

Von Waffen und von Haß umgeben,
Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh;
Ich sang vom süßen Saft der Reben,
Und Wasser trank ich oft dazu.

Kömmt einst der goldne Friede wieder,
Fühl' ich einst gar der Liebe Glück,
Vielleicht wag' ich dann schön're Lieder:
Dann, Muse, gib mir sie zurück!

Scherzhafte Lieder.

Fünftes Buch.

Preis der Lieder.

Amor und der Dichter.

Amor.

Guter Dichter, singe mir
Doch zu Ehren kleine Lieder!
Fodre kühnlich von mir wieder,
Was du willst: ich geb' es dir.

Der Dichter.

Schmerzen hab' ich nur von dir:
Soll für die mein Lied dich ehren? —
Aber laß doch einmal hören:
Welchen Lohn versprichst du mir?

Amor.

Meine Mutter hat ein Paar
Allerliebste Turteltauben:
Sieh, ich will ihr eine rauben,
Thu' ich es gleich mit Gefahr.

Der Dichter.

Wie? zwey Täubchen, welche sich
So getreu und zärtlich lieben,
Durch die Trennung zu betrüben!
Harter Räuber, schäme dich.

Amor.

Aber einen stolzen Schwan
Von Cytherens Wolkenwagen?
Wagst du den wohl auszuschlagen?
Er fliegt mit dir Himmel an.

Der Dichter.

Einen Schwan? was hätt' ich da?
Niemals fahr' ich durch die Sphären;
Und wie wollt' ich ihn ernähren?
Fehlt mir doch Ambrosia.

Amor.

Nimm hier meiner Augen Band!
Fühl', wie weich! — Macht dieß dir Freude?
Von der allerfeinsten Seide
Webt' es meiner Mutter Hand.

Der Dichter.

Nehm' es, wer es nöthig hat!
Wozu brauch' ich Augenbinden?
Immer seh' ich nach Selinden,
Und noch seh' ich mich nicht satt.

Amor.

Nun sieh meinen Köcher hier!
Von den wohlbekielten Pfeilen,
Die der Mädchen Herz ereilen,
Geb' ich meinen schnellsten dir.

Der Dichter.

Und er trifft? O welch ein Lohn!
Gib ihn! --- Himmel! wie geschwinde
Traf er! Mein, mein ist Selinde!—
Guter Gott! ich singe schon.

Ein schlimmer Trost.

Damöt.

Du bist meiner Seufzer müde?
Ach! ich glaub' es, Sylvia!
Doch Ein Wörtchen schafft dir Friede:
Sprich zu meinen Wünschen „Ja".

Sylvia.

Um dein Seufzen nicht zu hören,
Sollt' ich selber seufzen? Nein!
Nein, Damöt! laß dich nicht stören!
Lachen will ich; seufz' allein.

Das Beyspiel.

Wenn ich bey meiner Mutter bin,
So liegt mir weiter nichts im Sinn
Als nur mein Puppenspiel;
Allein wenn Hänschen mit mir spricht,
Wie kömmt es doch? dann denk' ich nicht
An meine Puppen viel.

Ich denke stets: O wenn doch er
Nur sechzehn Jahr erst älter wär',
Ich zehne nur! wie gut!
Dann wollten wir recht altklug thun,
So klug, als Hänschen Vater nun
Mit meiner Mutter thut.

Die zu späte

Ankunft der Mutter.

Beschattet von blühenden Ästen,
Gekühlet von spielenden Westen,
Lag Rosilis am Bache hier
Und Hylas neben ihr.

Sie sangen sich scherzende Lieder,
Sie warf ihn mit Bluhmen, er wieder;
Sie neckte ihn, er neckte sie,
Wer weiß wie lang und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen verführet:
Er küßte sie, er drückte sie,
Daß sie um Hülfe schrie.

Die Mutter kam eilend und fragte,
Was Hylas für Frevel hier wagte;
Die Tochter rief: Es ist geschehn!
Ihr könnt nun wieder gehn.

Die geheilte Eifersucht.

Er küßt sie! Ha! das soll ich sehn? —
Sie küßt ihn! Ach! ich muß vergehn!
Fort! füllt mir einen Becher an,
Daß ich in diesen sehen kann.

Ich seh' und trink', ich trink' und seh'. —
O Evan! Evan! Evohe!
Welch Glück! ich sehe gar nichts mehr
Als Wein und Becher um mich her.

An ein junges Mädchen.

Du kleine Blondine,
Bezauberst ja schon!
Die sprechende Mine
Kann bitten, kann drohn.

Schon hebet den Schleyer
Die wachsende Brust,
Die Blicke sind Feuer
Und tödtende Lust.

Schon ladet zum Küßchen
Der schwellende Mund,
Schon wölbet dein Füßchen
Sich niedlich und rund.

Du singest, du spielest,
Du tanzest, wie schön!
Und willst, was du fühlest,
Dir selbst nicht gestehn.

Die Mutter mag sagen,
Du seyst noch zu klein:
Du darfst es nur wagen,
Es nicht mehr zu seyn.

Noch kleiner, Rosette,
Ist Amor als du: —
O laß ihm zum Bette
Dein Herzchen doch zu!

Eine sehr

gewöhnliche Geschichte.

Philint stand jüngst vor Babets Thür,
Und klopft', und rief: Ist niemand hier?
Ich bin Philint! laßt mich hinein!—
Sie kam und sprach: Nein! Nein!

Er seufzt', er bat recht jämmerlich.
Nein! sagte sie, ich fürchte dich:
Es ist schon Nacht, ich bin allein;
Philint, es kann nicht seyn!

Bekümmert wollt' er wieder gehn,
Da hört' er schnell den Schlüssel drehn;
Er hört': „Auf einen Augenblick!
Doch geh' auch gleich zurück!"

Die Nachbarn plagt' die Neugier sehr:
Sie warteten der Wiederkehr;
Er kam auch, doch erst Morgens früh.
Ey! ey! wie lachten sie!

Die Lehre.

Alexis und Neäre.

Alexis.

Komm, schönes Kind! laß dich die Liebe lehren!
Wir sind allein.

Neäre.

Ja, Freund! ich will es dir nicht wehren,
Ich will gelehrig seyn.

Alexis.

Hier setze dich, und lies in meinen Blicken!—
Sieh mich recht an!

Neäre.

Was seh' ich?—o welch ein Entzücken,
Das ich nicht nennen kann!

Alexis.

Gib mir die linke Hand, und wirf die rechte
Mir um den Hals.

Neáre.

Gut! mein Alexis; doch ich dáchte,
Du thátst es ebenfalls.

Alexis.

Nun kúsſe mich, bis mir und dir, Neáre,
Die Lippen glúhn.

Neáre.

Wie wird mir?—Ach! Alexis! lehre
Mich deiner Lehr' entfliehn!

Die unbelohnte Mühe.

Damöt und Phyllis.

Damöt.

O welch ein süßer Augenblick!
Wie sehnlich wünscht' ich mir das Glück,
Dich hier allein zu sehn!

Phyllis.

Nun wohl! du siehst mich also hier!
Doch sprich, was möchtest du von mir?
Denn ich muß wieder gehn.

Damöt.

Gib mir die schöne Hand! ich muß
Sie küssen. Ach! für diesen Kuß
Gäb' ich mein Leben hin!

Phyllis.

Die Hand? mehr nicht? — Da hast du sie! —
Nun! das verlohnt sich wohl der Müh,
Daß ich gekommen bin!

Die Erfahrung.

Damon und Chloe.

Damon.

O Chloe, warum fliehst du mich?
Kann ich dir denn so furchtbar seyn?
Chloe.
Ja, Damon! denn ich liebe dich,
Und wir sind ganz allein.

Damon.
Du liebst mich nicht, wie ich dich lieb':
Ein Küßchen kriegt' ich sonst zum Lohn.
Chloe.
Ja! wenn es nur beym Küßchen blieb'!
Euch Vögel kenn' ich schon.

Die

Liebe zur Deutlichkeit.

So oft Amynt mich sieht,
Ist dieß sein ewig Lied,
Daß hier nichts mehr erfreut
Als Lieb' und Zärtlichkeit.

„Die Liebe flößet Lust
In des Betrübten Brust;
Den Sklaven macht sie reich,
Den Fürsten Göttern gleich."

Doch was ist dieß für mich?
Spräch' er: Ich liebe dich!
Daß hieß' ich doch geredt:
Dann wüßt' ich, was ich thät'.

Die Schläferinn.

Nennt mich nur eine Schläferinn!
Ich weiß gar wohl, warum ich's bin.
Was mir im Traume wiederfährt,
Ist wohl des langen Schlafens werth.

Im Traume, (soll ich's euch gestehn?)
Im Traume küßt mich Damaren.
Wird wachend mich sein Kuß erfreun:
Gebt Acht, so schlaf' ich nicht mehr ein.

Die Vorsicht.

Mutter und Tochter.

Mutter.

Seht doch die kleine Närrinn an!
Wie ist ihr schon so wohl zu Muthe!
Kaum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,
So will sie auch schon einen Mann.

Tochter.

Mamachen, ach! Sie sagten ja,
Als Julchen einen Sohn bekommen:
Wenn sie nur einen Mann genommen,
So wär' nicht der Spektakel da.

Der beste
Entschluß eines Frauenzimmers.

Für einen, der davon gelaufen,
Für einen frommen Bösewicht
Wählt Dido sich den Scheiterhaufen.
Fürwahr! das thät' ich nicht.

Den falschen Flüchtling ließ ich wandern,
Froh, daß er fortgewandert wär',
Und nähme mir flugs einen andern:
Es gibt ja ihrer mehr.

Ein Tausch.

Damaren und Finette.

Damaren.

Gib mir deinen Stab, Finette!
Sieh, ich gebe dir dafür
Meinen Hund. Es gibt, ich wette,
Kein geschickter Thier.

Finette.

Nicht doch! ey! wenn ich doch hörte!
Deinen Hund! Er bisse mich;
Denn dich kennt er; und wie wehrte
Ich mich wider dich?

Ein guter Rath.

Chloe und Sylvia.

Chloe.

Schwesterchen! wie fang' ich's an,
Von der Männer Schmeicheleyn
Mich ein wenig zu befreyn?

Sylvia.

O! dieß ist sehr leicht gethan:
Räum' nur ihnen alles ein,
Bald wirst du verlassen seyn.

Chloe.

Aber wie verhalt' ich mich
Bey Damöten? Ganz allein
Wünsch' ich stets bey ihm zu seyn.

Sylvia.

Kind! vor diesem hüte dich!
Diesem räume ja nichts ein:
Stets wird er dann bey dir seyn.

Chloris an die Nachtigall.

Bewohnerinn von diesen Sträuchen,
Du kleine süße Nachtigall!
O laß dich doch mein Flehn erweichen,
Und gönn' uns länger deinen Schall!

Bald kömmt Alexis aus der Ferne.
Wie süß der singet, singst du nicht:
Lern' von ihm singen! Von dir lerne
Er lieben; denn dieß kann er nicht.

Chloens Abendseufzer.

Willkommen, Nacht! wie sehnsuchtsvoll
Schmacht' ich nach deinen Finsternissen!
Bedeckt von deinen Schatten soll
Mich heute Thyrsis küssen.

O! ziehe deinen schwarzen Flor,
So dicht ihn die Natur dir gönnet,
Dem allerkleinsten Sternchen vor,
Das an dem Himmel brennet;

Daß Eifersucht und Neugier nicht
Die Ruhstatt unsrer Lieb' ergründen:
Mein Thyrsis weiß, auch ohne Licht,
Sein Mädchen bald zu finden.

Und du, o Morpheus, steig' auch du
Mit deinem Zauberstabe nieder,
Und siegle sie recht feste zu,
Der Mutter Augenlieder.

Ja, gib, daß auf der Erde sich
Kein einz'ger Friedensstörer rege,
Und nebst dem Liebesgott nur ich
Und Thyrsis wachen möge.

Auf einen

entflohenen Vogel.

An Lalagen.

Da flieht er fort! — Du weinst um ihn?
O laß den Undankbaren fliehn!
Du fütterteſt ihn aus der Hand:
Wie lohnt er dir? mit Unbeſtand.

Das, was er konnte, kann auch ich:
Er ſang dir, und ich ſinge dich;
Er pickte dich, und flieht vor dir:
Ich küſſe dich, und bleibe hier.

Er ſetzte ſich auf deinen Schooß.
Gut! er war klein, und ich bin groß.
Auf meinem Schooße herz' ich dich:
Das konnt' er nicht, und das kann ich.

Das zärtliche Mädchen.

Chloe und die Liebe.

Die Liebe.

Wie? meine Fesseln willst du tragen?
Hier sind sie: die versag' ich nie.

Chloe.

Was kann ein zärtlich Herz nicht wagen?
Für Damarenen trag' ich sie!

Die Liebe.

Wie wird es deinem zarten Herzen
Bey minder Freud' als Schmerz ergehn?

Chloe.

O Liebe! gib mir nur die Schmerzen:
Die Freuden gib dem Damaren!

Antwort
auf eine
Auffoderung zur Freundschaft.

Mädchen! wie? in deinen Jahren
Willst du, daß wir Freunde seyn?
Geh, du bist ganz unerfahren:
Lade mich zur Lieb' itzt ein.

Siehe Zephyrn, siehe Floren!
Ist sie Freundinn? ist er Freund?
Schon im Lenz, der sie geboren,
Hat die Liebe sie vereint.

Deinen Haß wollt' ich itzt lieber
Als die Qual, dein Freund zu seyn:
Hast du zwanzig Jahre drüber,
Dann geh' ich die Freundschaft ein.

Die letzte Bitte.

Hans und Grete.

Hans.

Sieh, liebes Weib! ich sterbe nun,
Und will mich gern dazu bequemen;
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
Wo du mir solltest Töffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

Grete.

Stirb, lieber Hans, stirb nur in Ruh!
Eh würd' ich mich zu Tode schämen,
Als daß ich sollte, hießest du
Es mir gleich selber, Töffeln nehmen:
Ich sagt' es schon dem Großknecht zu.

Die Unempfindliche.

Jüngst sendete Cythere
Den Amor Chloen zu.
Der Retter meiner Ehre,
Sprach sie, o Sohn, bist du.

Sie will mir widerstehen:
Geh, schaffe mir ihr Herz.—
Ha! dieß ist bald geschehen,
Sprach er, für mich ein Scherz!

Er flog, und kam bald wieder,
Doch ohne Chloens Herz;
Und Thränen flossen nieder,
Und sagten seinen Schmerz.---

So? neue Schelmereyen?
Rief sie: du ledig hier?
Nie würd' ich mir verzeihen,
Verzieh' ich itzo dir.—

Sie legt' ihn auf die Kniee,
Und brach ein Röschen sich ---
Ach! Mütterchen! verziehe!
Schrie er, du tödtest mich!—

Vor zärtlichem Erbarmen
Entfiel die Zucht der Hand;
Sie nahm ihn bey den Armen,
Die er sanft um sie wand.

Ja, sprach er, meines Lebens
Bin ich wahrhaftig satt:
Nie schmeichelt' ich vergebens,
Wie ich bey Chloen that.

Mit hundert Alexandern
Wag' ich es sicherlich;
Doch Chloe gibt mich andern,
Und niemals nimmt sie mich.

Das goldne und eiserne Zeitalter.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüten,
Wenn man nicht glaubt, was sie gebieten,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt, und gern verzeiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und gern bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzweyt:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man reimreiche matte Thoren,
Und wären sie hochwohlgeboren,
Mit Epheu krönt, und Wunder schreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo zauberische Flöten spielen,
Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
Die Welt verdienten Weihrauch streut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
Und mehr als ihre Mütter wissen,
Und buhlen bloß aus Lüsternheit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo sie erröthend widerstreben,
Um siegender sich zu ergeben,
Besiegt von Treu und Zärtlichkeit:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man gefärbten Wein verkaufet,
Naumburger Wein Burgunder taufet,
Durch Saufen guten Wein entweiht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen griechisch disputiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dinteflecken nie befreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Witz Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man die Schwermuth Weisheit nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzen
Der Greis, gekrönt mit Rosenkränzen,
Sich der genoßnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Das Meßgeschenke.

Vater und Sohn.

Vater.

Mein lieber Sohn, hier schenk' ich dir
Ein Sehrohr. In der blauen Ferne
Zählst du dadurch die kleinsten Sterne,
Erkennst ein meilenlang Revier.

Sohn.

Ey! ich laß Sterne Sterne seyn.
Zu was soll mir das Sehrohr taugen?
Ich sehe nur nach Phyllis Augen,
Ich sehe nur in meinen Wein.

Das ist nicht auszustehn.

Daß Veit bey seinem ekeln Weibe
Sich insgeheim zum Zeitvertreibe
Ihr Kammermädchen auserseh n,
Das lass' ich noch geschehn;
Doch bey der schönsten Gattinn Jugend
Und Freundlichkeit, und Witz und Tugend,
Noch plumpen Dirnen nachzugehn:
Das ist nicht auszustehn.

Daß Mädchen, Herzen zu berücken,
Sich Hals und Stirn und Busen schmücken,
Auch oft was Menschliches begehn,
Daß lass' ich noch geschehn;
Doch wenn es alte Jungfern wagen,
Den ganzen Lenz im Haar zu tragen,
Mit offner Brust um Buhler flehn:
Das ist nicht auszustehn.

Das
Glück der Liebe.

Du kleine Herde! welche Freude
Bringt dir des Frühlings junge Zier!
Auf einer bluhmenvollen Weide
Scherzt Neigung bloß und Lieb' in dir.

Du buhlest nicht um Geld und Ehren:
Du liebst beglückt; denn du liebst frey.
Wir lassen uns die Klugheit lehren,
Und unsre Lieb' ist Sklaverey.

[library stamp, illegible]

Liebe und Gegenliebe.

Myrtill, der Liebe ganz ergeben,
Fand seine Chloe; außer sich
Sang er: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich.

Sie wollt' ihm anfangs widerstreben,
Jedoch gar bald besann sie sich:
Sie sang: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Kleine Lyrische Gedichte

Bd.: 1

(1793)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.876(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413487-3